

Prof. Dr. Alfred Toth

Kritik der Peirceschen Fundamentalkategorien

1. Bekanntlich beruht die von Peirce inaugurierte und von Max Bense, Elisabeth Walther und ihren Schülern im Rahmen der so genannten "Stuttgarter Schule" (zu der natürlich auch der Schreibende gehört) weiterentwickelte Theoretische Semiotik auf drei sog. Fundamentalkategorien, die von Peirce einerseits als Ordinalzahlfolge

Z = (Erstheit, Zweitheit, Drittheit),

andererseits als Modalitätenfolge

Z = (Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit)

eingeführt worden war (vgl. Walther 1979, S. 46 ff.). Hierbei stellen sich jedoch bereits Fragen.

2.1. Die Einführung von Kategorien durch Ordinalzahlen ist zwar suggestiv, aber unmotiviert. Entsprechend ergänzte Bense die ordinale Einführung der Zeichenrelation viel später durch eine kardinale sowie eine "relationale" (vgl. Bense (1981, S. 17 ff.).

2.2. Höchst merkwürdig mutet die der Ordinalzahlfolge isomorphe Abfolge der Modalitäten an. Auch wenn der Modalkalkül erst Jahrzehnte nach Peirce eingeführt worden war (vgl. dazu Menne 1991, S. 55 ff.), so stammen die Modalitäten dennoch aus der Logik und müssen daher von ihr aus beurteilt werden.

2.2.1. Die Peirceschen Modalkategorien kennen keine Unterscheidung zwischen Position und Negation, d.h. es gibt weder eine Modalität der Unmöglichkeit, noch eine solche der Zufälligkeit i.S.v. einer Nicht-Notwendigkeit.

2.2.2. Die Modalitäten der Möglichkeit (mit der bei Peirce fehlenden Unmöglichkeit) und der Notwendigkeit (mit der bei Peirce fehlenden Zufälligkeit) setzen jedoch die Negation insofern voraus, als beide Modalkategorien Stufenfunktoren 1. Stufe sind, welche also die Negation als "Stufenfunktoren null-ter Stufe" (Menne 1991, S. 55) voraussetzt.

2.2.3. Die Modalkategorie der Wirklichkeit fällt aus dem Rahmen, insofern sie keine logische, sondern eine ontische Kategorie ist. (Bekanntlich ist die Tabelle der Peirceschen "universalen" Kategorien ein Redukt verschiedener Modalitätentafeln von Peirces philosophischen Vorgängern).

Zwar ist also Peirce Restriktion der Universalkategorien auf Ordinalzahlen durch Benses Definition der "Primzeichen" weitgehend korrigiert worden, aber die Peircesche Triade der modalen Kategorien ist durch und durch inkonsistent, da es sich z.T. um logische, z.T. um ontische Kategorien handelt, da die Negation zwar fehlt, aber dennoch vorausgesetzt wird, da Stufenfunktionen verschiedener Stufen vermischt werden, usw.

3. Das größte Problem stellt sich jedoch bei der weiteren Isomorphie, welche Peirce zwischen den ordinalen und den modalen Kategorien einerseits und n-stelligen Relationen andererseits herstellt. Walther sagt explizit: "Diese Universalkategorien der Erstheit, Zweitheit und Drittheit bestimmt er [d.i. Peirce, A.T.] als ein-, zwei- und dreistellige Relationen, die er in seiner Relationenlogik entwickelte" (1979, S. 42). Wir hätten damit also das folgende dreifach isomorphe System

ordinale Kategorien	Erstheit	Zweitheit	Drittheit
	\cong	\cong	\cong
modale Kategorien	Möglichkeit	Wirklichkeit	Notwendigkeit
	\cong	\cong	\cong
Relationen	1-stellig	2-stellig	3-stellig.

Es ist völlig uneinsichtig, weshalb Möglichkeit eine 1-stellige, Wirklichkeit eine 2-stellig und Notwendigkeit eine 3-stellige Relation sein soll. Dasselbe gilt nicht nur für die modalen, sondern auch für die ordinalen Kategorien. Nimmt man Benses zahlentheoretische Erweiterung der Peirceschen Kategorien hinzu, wären Kardinalzahlen 1-stellig, Ordinalzahlen 2-stellig und "Relationalzahlen" (Bense 1981, S. 26) 3-stellig. Man kann also zu keinem anderen Schluß kommen als demjenigen, daß die Abbildung von Relationen jeglicher Stelligkeit auf modale und zahlentheoretische Kategorien einfach absurd ist.

4. Wie bereits in 2.2.3. ausgeführt, stellt die Wirklichkeit eine ontische Kategorie dar. Es dürfte selbst logischen Laien einsichtig sein, daß Wahrheit und Falschheit – qua der von den beiden übrigen Peirceschen Kategorien vorausgesetzt, aber gleichzeitig unberücksichtigten Negation – Eigenschaften von Aussagen sind, d.h. von Zeichen, während Wirklichkeit eine solche von Objekten ist. M.a.W., hier verwechselt Peirce sogar zwischen Zeichen und Objekt bzw. zwischen Semiotik und einer von ihm nicht nur nicht begründeten, sondern in ihrer Existenz ausdrücklich verleugneten Ontik, denn Peirces Universum (vgl. Bense 1983) ist ein abgeschlossenes und pansemiotisches (vgl. Eco 1977, S. 111 ff.) Universum, in dem sich ferner das Paradox findet, daß das nach Bense "vorgegebene" Objekt im Rahmen der Metaobjektivierung, d.h. der thetischen Einführung von Zeichen, zwar axiomatisch vorausgesetzt wird (vgl. Bense 1967, S. 9), daß es hernach aber überhaupt keine Rolle mehr innerhalb der Semiotik spielt – von vagen Andeutungen Benses abgesehen, bei der Annahme "disponibler" Objekte und deren Definition als null-stellige Relationen (Bense 1975, S. 45 ff., S. 64 ff.).

Abschließend sei angemerkt, daß die Verwechslung von logischer Wahrheit bzw. Falschheit und ontischer Wirklichkeit nicht nur auf ontischer und semiotischer, sondern selbst auf metasemiotischer Ebene vorkommt. Vgl. z.B. die folgenden Sätze

- (1) Hans schlägt Fritz.
- (2) Hans prägt eine Münze.
- (3) Hans sagt die Wahrheit.

Das Objekt, welches das Zeichen "schlägt" regiert, ist ein sog. affiziertes Objekt (1), während das Objekt, welches das Zeichen "prägt" regiert, ein sog. effiziertes Objekt ist (2). In (1) ist also das Objekt als Objekt vorgegeben, in (2) ist es jedoch als Objekt nicht vorgegeben (sondern nur das Material, aus dem das Objekt ontisch selektiert wird). Ganz anders verhält es sich jedoch in (3), denn die Wahrheit sagen bedeutet, ein Ereignis (und damit mengentheoretisch ein Objekt) durch eine Aussage bezeichnen, d.h. das Zeichen "sagt" bezeichnet nicht ein Objekt, sondern ein Zeichen (das wiederum ein Objekt

bezeichnet). Logisch ausgedrückt: Während die Wahrheit oder Falschheit der Sätze (1) und (2) nur ontisch überprüfbar ist und daher in die Kategorie der Wirklichkeit fällt, ist die Wahrheit oder Falschheit des Satzes (3) nur semiotisch überprüfbar und hat daher (scheinbar paradoxerweise) gerade nichts mit Wirklichkeit zu tun. Solche Verwechslungen zwischen Wahrheit und Wirklichkeit bzw. Falschheit und Nicht-Wirklichkeit (im Sinne von entweder nicht-existentlem Objekt oder von nicht-stattgefundenem Ereignis) findet man daher bezeichnenderweise bei kriminalistischen Verhören. Wenn z.B. der Beamte den Verdächtigten fragt

(4) Waren Sie gestern um 23 Uhr am Tatort?

dann zielt diese Frage auf die kategoriale Wirklichkeit und gehört somit in die Ontik. Fragt der Beamte jedoch

(5) Können Sie bestätigen, daß Sie gestern um 23 Uhr bereits geschlafen haben?

dann zielt diese Frage auf die kategoriale Wahrheit und gehört somit in die Logik. Aus der kategorialen Differenz zwischen (4) und (5) folgt daher als nicht unerhebliche Konsequenz, daß Alibis per definitionem ontisch nicht relevant sind, da sie als Aussagen ja in die Logik gehören.

Die Einführung von Zeichen durch Kategorien muß logisch konsistent sein, ferner müssen separate Kategorien erstens für die Ontik, d.h. des Bereichs, aus dem die zu Zeichen erklärten Objekte stammen, zweitens für die Semiotik, d.h. des Bereichs der die Objekte bezeichnenden Zeichen, und drittens für die Logik, d.h. des Bereichs der Aussagen, die mit Hilfe von Zeichen über Objekte (einschl. Ereignisse) gemacht werden, angesetzt werden.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Eco, Umberto. Zeichen. Frankfurt am Main 1977

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

17.8.2014